Rede zur Ausstellungseröffnung:

**Drago Persic - „ Mysterious Pair of Hands HYPNOTIZE a Siamese CAT & CRASHES“**

Vom Zelebrieren des Unsichtbaren

“Chiaroscuro”. Das zu erreichen, war Leonardo da Vincis erklärtes Ziel. Im Bereich zwischen Licht (chiaro) und Schatten (oscuro) sah er die vollkommene Schönheit. Er formulierte es so: “Zwischen Licht und Schatten gibt es noch eine Mitte, etwas Zwiefältiges, das beiden eigen ist, gleichsam ein lichter Schatten oder ein dunkles Licht. In diesem Dazwischen liegt das Geheimnis der vollkommenen Schönheit”.

Dieses viefältige Spektrum der Zwischentöne steht auch im Mittelpunkt des Schaffens von Drago Persic. Beschäftigt sich der in Banja Luka/Bosnien Herzegowina geborene, in Vorarlberg aufgewachsene und in Wien lebende und arbeitende Künstler doch seit Jahren intensiv mit den (Nicht) Farben Schwarz und Weiß, die er bis in die feinsten Abstufungen und Nuancierungen durch dekliniert.

Seine höchst präzise ausgeführte Grisaillemalerei- so der Fachterminus für das Malen in schwarz-weiß-grau Tönen- verströmt eine Aura, wie es dem Genre des film noir eigen ist. Klassiker von Fritz Lang, Akira Kurosawa, Orsen Wells, David Fincher, David Lynch oder Lars von Trier drängen sich als Beispiele auf.

Die Ankündigung der Ausstellung mit dem verheißungsvollen wie kryptischen Titel “ Mysterious pair of hands HYPNOTIZE a siamese CAT & CRASHES” enthält eindeutig Merkmale dieser Gattung. Düster und erratisch eben. Theater- und filmaffin wie Drago Persic ist, überrascht sein Faible für diese spezielle Ästhetik nicht.

Als Beispiel nennt er den dänischen Regisseur Carl Theodor Meyer, dessen Filme von sinistrer Grimmigkeit beherrscht sind. Oder den Ungarn Béla Tarr. Eine Sequenz seines philosophischen Dramas “Turin horse” sowie das springende Pferd einer monumentalen Bronzegruppe im Archäologischen Museum in Athen inspirierten Drago Persic zu dem Bild “Turiner horse”. Im Gegensatz zu Theater- und Filmemachern interessiert er sich aber nicht für das Narrative. In seinen Werken erzählt er keine Geschichten.

Ganz im Gegenteil. Aus verschiedenen Quellen wie dem Internet, aus Fotos oder Negativen wählt er einen Bildausschnitt aus, den er anschließend in eine vom Kontext völlig losgelöste Schwärze taucht. Am Beispiel des Gemäldes “ Die große Badende” von Jean-Auguste-Dominique Ingrès von 1808 lässt sich die Intention des Künstlers veranschaulichen.

Vom gesamten Tableau hat der Absolvent der Akademie der bildenden Künste in Wien das Tuch, das die Badende um den Kopf geschlungen trägt, als Impuls für eine eigene Arbeit auserkoren. Denn sein Hauptaugenmerk konzentriert sich auf die Falten. Man kann zurecht behaupten. Er studiert förmlich Falten:

Ihr Verhalten, ihre körperhafte Dreidimensionalität, die Ausdrucksqualität ihres Formenspiels. Indem er das Tuch der Funktionalität entledigt, die es in der Malerei und Bildhauerei regelmäßig innehat - als Draperie, Umhüllung oder Verhüllung - verleiht er ihm eine Eigenständigkeit.

Mit ausgeklügelten Kompositionen, einer sehr detailliert ausformulierten Maltechnik sowie den präzise festgehaltenen Lichtverhältnissen erschafft der Künstler ungemein Haptisches. Skulpturen per se, die keines gestaltgebendes Objektes bedürfen.

Durch diese Aufwertung ändert sich somit der Stellenwert/die Position des Sujets.

Es wird autonom. Zugleich entzieht sich das Dargestellte mitunter der erwartungsgemäßen Bestimmung. Die fixe Zuordnung gerät ins Wanken. Dadurch erst bemerken wir die Undurchsichtigkeit des Sichtbaren.

Wenn Objekten typische Merkmale entzogen werden, die eine eindeutige Zuordnung ermöglichen würden, setzt das raffinierte Spiel des Künstlers mit Sichtbarkeit, Ähnlichkeit und Lesbarkeit ein:

Nehmen wir eine Stoffbahn noch als Flagge wahr, wenn kennzeichnende Merkmale wie Symbole, Schriftzüge, Embleme oder Farben fehlen?

Mögen die Motive wie in dieser Schau auch variieren: Der Pferdekopf vor gebauschten Volants, Autos, die sich berstend ineinander verkeilen oder die wehenden Fahnen. In all diesen Arbeiten meisterhaft “verpackt” ist Drago Persics bekanntestes Motiv: Der Vorhang, das Tischtuch, der Faltenwurf, die Bewegung des Stoffes.

Dieses Motiv war es schließlich auch, wofür er im vergangenen Jahr mit dem Vorarlberger Kulturpreis in der Kategorie Malerei ausgezeichnet worden ist. Die Begründung dafür lautete: „In seiner Kunst paart sich handwerkliche Meisterschaft mit formaler Experimentierlust und intellektueller Stärke. Persic bleibt in seinen Bildern zwei Dingen seit vielen Jahren treu. Den Farben Schwarz und Weiß und dem Motiv des Vorhangs, des Faltenwurfs.

Jetzt wagte er einen Ausflug in Bunt und malte das Motiv des Tischtuchs in allen darstellbaren Farben.“

 Zu diesem Projekt “Die Permutation des Möglichen (Colours)” ist im Verlag für moderne Kunst in Wien das Buch “Ultra Marin Ultra Marine Outremer” erschienen.

Mit einem farbigen Faltenwurf war Drago Persic bei der Jahresendausstellung 2017 auch in der Galerie.Z vertreten.

In der aktuellen Schau kehrt er wieder zu Schwarz-Weiß-Bildern zurück, die in ihrer Farbtiefe - klingt widersprüchlich, ist es de facto aber nicht - beeindrucken. Das Geheimnis liegt in der Absenz der Farben.

Gerade die Entziehung von Farbigkeit gibt nämlich den Blick auf die mannigfachen Abstufungen von Schwarz und Weiß, auf die feinsten Schattierungen, auf das Zusammentreffen von Licht und Dunkelheit und den Verläufen dazwischen frei.

Anstatt visueller Reizüberflutung zelebriert Drago Persic eine monochrome und hyperrealistische Askese. Der vermeintliche Verlust entpuppt sich als Gewinn an Tiefe und triumphiert über den Tsunami, der in you tube, insta und tikTok tobt.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Anordnung der Objekte.

Steril und aseptisch wie in einer Laborsituation ohne Hinweis auf eine Subjektivität vermitteln die Werke einen Eindruck, wie man es von technischen Lehrbüchern oder den altertümlichen Schaubildern aus der Schulzeit gewohnt ist. Es gibt kein Indiz für eine menschliche Präsenz. Wenn Hände im Bild vorkommen, dann nur wenn sie zweckdienlich sind.

In einer neuen Arbeit nimmt der Siemensstern, der ursprünglich von der Siemens AG zur Prüfung von Objektiven der Schmalfilmkameras entwickelt wurde, eine zentrale Rolle ein. Bei Drago Persic wird er zum rotierenden Ventilator, der einen berniniähnlichen Kopf verzückt bzw. ganz profan kühlt. Bernini war ein berühmter Bildhauer im Barock. Bei dem Haupt mit welligem Haar handelt es sich um den Kopf der Anne de Bretagne aus der Basilika Saint-Denis bei Paris. Am Beginn des dynamischen Prozesses steht das Pulsieren zwischen den schwarz-weißen Keilen. Bei längerem Hinschauen werden die eigenen Hirnalphawellen sichtbar. In Folge blendet der Verlauf zu der legendären Produktionsfirma Jugofilm über, die v.a. die jugoslawischen schwarze Welle Filme produzierte.

Mit dem Einsatz von Projektoren erhöht der Absolvent der Meisterklasse von Muntean/Rosenblum, Elke Krystufek und Hans Scheden Effekt des sogenannten trompe l’oeil zusätzlich und beweist zugleich seine Experimentierfreude.

Margot Prax